

"Die Geschlechter werden unnötig gegeneinander ausgespielt."

Fankhauser, Lilian

2011

<https://doi.org/10.25595/1260>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fankhauser, Lilian: *"Die Geschlechter werden unnötig gegeneinander ausgespielt."*, in: Genderstudies (2011) Nr: 19, 8-9. DOI: <https://doi.org/10.25595/1260>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

"Die Geschlechter werden unnötig gegeneinander ausgespielt."

Der Beauftragte des Kantons Zürich für Gewalt im schulischen Umfeld geht auf Zusammenhänge zwischen Gewalt und Geschlecht im schulischen Bereich ein.¹

I Lilian Fankhauser

Enrico Violi arbeitet seit drei Jahren als Beauftragter "Gewalt im schulischen Umfeld" in der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Aufgabe des "Gewaltbeauftragten" ist es, die Gewaltprävention und -intervention an Schulen und in ihrem Umfeld zu verstärken. Sein Tätigkeitsfeld umfasst die Vermittlung von praxisrelevanten Informationen zur Gewaltprävention und -intervention, die Erhöhung der Sicherheit und Verbesserung der Krisenintervention an Schulen, die Förderung der Medienerziehung sowie die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Zudem leitet er die kantonale Koordinationsgruppe Jugendgewalt.

Unterschiedliche Formen von Gewalt

Für Enrico Violi, der sich seit 20 Jahren mit Geschlechter- und Gleichstellungsfragen beschäftigt, ist die Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht in seinem Arbeitsfeld selbstverständlich. Gewalt an Schulen hat eine geschlechtstypische Ausprägung: "Buben fallen eher durch externalisierte Formen von Gewalt auf, also durch Aggressionen, die nach aussen gerichtet sind; Mädchen eher durch internalisierte Formen von Gewalt, also gegen sich selber gerichtete Gewalt." Laut Violi besteht ein Zusammenhang zwischen diesen unterschiedlichen Formen von Gewalt und den gesellschaftlich vermittelten Bildern von Männlichkeit und Weiblichkeit. Allerdings handle es sich um Tendenzen. Nicht alle Buben und Mädchen verhalten sich diesen Mustern entsprechend.

Auf die Frage, wie sich die sogenannte "Feminisierung der Schule" auf die Gewaltthematik auswirke, meint Violi: "Es ist eine Tatsache, dass die Buben in ihren ersten Lebensjahren in einem vornehmlich 'weib-

lich' geprägten Umfeld aufwachsen." Dies führe dazu, dass vielen Buben männliche Bezugspersonen fehlen, die ihnen als reale Vorbilder dienen können. Deshalb wäre es von Vorteil, wenn es mehr Lehrer an Unterstufen gäbe.² Dass Buben in der Schule mehr Probleme haben und Probleme machen, ist aber nicht ursächlich auf den 'Überhang' an Lehrerinnen zurückzuführen. Das Problemverhalten von Buben habe verschiedene, auch und insbesondere ausserhalb der Schule liegende Gründe. Zudem: Auch in früheren Zeiten, als mehrheitlich Männer im Volksschulbereich tätig waren, seien die Buben eher durch Disziplinverstösse und Problemverhalten aufgefallen als Mädchen. "Eine polemisch geführte Diskussion", so Violi, "bringt wenig. Es braucht differenziertere Lösungsansätze."

Die Definitionsmacht der Geschlechterbilder

Violi ist überzeugt, dass tradierte Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit bei den derzeit geführten Debatten rund um die Frage nach der Benachteiligung von Buben in Schulen eine zentrale Rolle spielen. Das traditionelle Bild vom unabhängigen, starken und durchsetzungsfähigen Mann, der anderen, insbesondere dem weiblichen Geschlecht überlegen ist, sei bei den Jugendlichen zum Teil noch stark verankert. Aber solche stereotype Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit seien auch bei den Mädchen prägend: "Insbesondere in der Gleichaltrigengruppe kommen diese Bilder zum Tragen. Dabei ist zu beobachten, dass die Tendenz zur Abgrenzung gegenüber dem anderen Geschlecht bei Buben oft ausgeprägter ist als bei Mädchen. Um diesen traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit nachzukommen und nicht als 'weibisch' zu gelten, müssen sie sich von all dem abgrenzen, was mit Weiblichkeit in Verbindung gesetzt wird." Dazu gehören Fürsorglichkeit, körperliche Nähe oder das Zeigen von Schwäche, Verletzlichkeit und Angst. Dass sich die tradierten Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit so hartnäckig halten können, habe mit der kulturellen Definitionsmacht dieser Bilder zu tun. Sie stellen eine Orientierungshilfe dar, die insbesondere im jugendlichen Alter dazu dient, die eigene Identität herauszubilden. "Aber das heisst nicht, dass man Heranwachsende nicht zu einer Reflexion dieser Bilder anleiten und ihnen alternative Bilder des Mann- und Frauseins präsentieren kann und soll – auch wenn diese Reflexionen dann vielleicht erst im Erwachsenenalter greifen."

Benachteiligte Buben?

In der Öffentlichkeit wird seit einiger Zeit darüber diskutiert, ob und wie Buben in Schulen benachteiligt werden. Auch Violi verfolgt diese Debatte und hält fest, dass Buben in der Schule mehr Anpassungs-

und Motivationsschwierigkeiten haben und durch schulische Probleme auffallen. Was ihre Leistungen betrifft, zeigen die PISA-Ergebnisse auf, dass Buben vor allem im Bereich der sprachlichen Kompetenzen Defizite aufweisen. Demgegenüber erbringen sie in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern die besseren Leistungen. Defizite in den Leistungen seien am Ende der obligatorischen Schulzeit aber sowohl bei Buben – vor allem im Bereich der sprachlichen Kompetenzen – wie auch bei Mädchen – in mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern – zu beobachten. Diese können, wie entsprechende Forschungsergebnisse belegen, nicht auf eine unterschiedliche Begabung zurückgeführt werden. Ausschlaggebend seien vielmehr Faktoren, wie geschlechtstypisierende Begabungszuschreibungen, Freizeitinteressen und nicht zuletzt die Art und Weise, wie die Fächer unterrichtet werden.

Ein wichtiger, aber selten thematisierter Aspekt sei die tendenziell verzögerte Entwicklung der Buben: In ihrer kognitiven und sozialen Entwicklung seien die Mädchen den Buben um durchschnittlich ein Jahr voraus, wobei sich dieser Entwicklungsfortschritt erst gegen Ende der obligatorischen Schulzeit ausgleiche. Es ist zu vermuten, so Violi, dass die Erfahrung, den Mädchen unterlegen zu sein, dem stereotypen Bild männlicher Überlegenheit zuwiderläuft und entsprechende Negativreaktionen hervorruft. Diese richten sich gegen Mädchen, die als "brav" und "angepasst" bezeichnet werden, und gegen eine Schule, die den Bedürfnissen und Interessen der Buben scheinbar nicht entgegenkomme. Dass Buben tendenziell weniger Interesse am Unterricht zeigen und häufiger wegen Konzentrationsschwierigkeiten, mangelnder Leistungsmotivation und Disziplinverstössen auffallen, könne somit als Ausdruck einer Widerstandshaltung gedeutet werden.

Schulerfolg in Berufserfolg ummünzen

In der öffentlich geführten Diskussion um die Benachteiligung der Buben im Bildungssystem werden, so Violi, die Geschlechter unnötig gegeneinander ausgespielt: "Stattdessen sollten wir darüber nachdenken, wie ein für beide Geschlechter optimal ausgestaltetes schulisches Umfeld aussehen sollte."

Bildung solle offen sein – Stereotype sollen nicht zementiert, sondern reflektiert werden. "Die Differenzierung in Buben und Mädchen ist zwar wichtig, um ihre jeweiligen, durch die Geschlechtszugehörigkeit mitbestimmten Erfahrungswelten und damit verbundenen Bedürfnisse und Interessen besser in den Unterricht zu integrieren – letztlich gehe es aber um das Individuum, das sich mit der Kategorisierung in männlich oder weiblich nur unzureichend

fassen lässt." Wichtig sei ein Unterricht, der die individuelle Entwicklung fördere und dabei eine kritische Haltung gegenüber den tradierten Geschlechterbildern einnehme.

Wie Violi festhält, haben Mädchen in der Regel zwar weniger Schwierigkeiten in der Schule. Nach dem Eintritt in das Erwerbsleben seien es aber mehrheitlich die Männer, die über ein höheres Einkommen verfügen und eine berufliche Karriere machen. Ihren Schulerfolg münzen Frauen also weniger in berufliche Einkommens- und Aufstiegschancen um. Studien- und Berufswahl seien nach wie vor durch die tradierten Geschlechtsrollen und die damit verbundene Zuständigkeit der Frauen für die Familie geprägt. "Was nützt es, wenn junge Frauen ein Studium oder eine Berufsausbildung absolvieren, wenn sie dann zugunsten der Kinder ihre beruflichen Ambitionen zurückstecken?" Wichtig sei deshalb ein gender-sensitiver Berufswahlunterricht – also die Förderung einer offenen, nicht durch tradierte Geschlechterrollen eingeschränkten Berufswahl und eine verstärkte Thematisierung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Und zwar auch in Bezug auf die heranwachsenden Männer, die, wenn sie Väter geworden sind, immer häufiger den Wunsch nach einer partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit hegen. Zwar seien durch die Gleichstellungsbemühungen der letzten dreissig Jahre viele Fortschritte erzielt worden. Um die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter voranzutreiben, gebe es aber noch viel zu tun. Nicht nur im schulischen Bereich, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen.

¹Internetportal zum Thema "Gewalt an Schulen" des Kantons Zürich: www.stopp-gewalt.zh.ch

²Forderung u.a. des Netzwerks schulische Bubenarbeit NWSB: www.nwsb.ch